

Soziale Erwünschtheit und unzureichende Erinnerung als Fehlerquelle im Interview: Möglichkeiten und Grenzen bei der Rekonstruktion von früherem Verhalten - das Beispiel Drogengebrauch

Reuband, Karl-Heinz

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Reuband, K.-H. (1988). Soziale Erwünschtheit und unzureichende Erinnerung als Fehlerquelle im Interview: Möglichkeiten und Grenzen bei der Rekonstruktion von früherem Verhalten - das Beispiel Drogengebrauch. *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung*, 23, 63-72. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-204938>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Soziale Erwünschtheit und unzureichende Erinnerung als Fehlerquelle im Interview.

Möglichkeiten und Grenzen bei der Rekonstruktion von früherem Verhalten - das Beispiel Drogengebrauch

von Karl-Heinz Reuband

1. Über die "Instabilität" von Interviewangaben zum Drogengebrauch

Fragt man Erwachsene in der Bundesrepublik danach, ob sie jemals Drogen (wie Haschisch) probiert haben, so bejahen dies weniger Personen, als man es aufgrund der Extrapolation früherer Befragungen der gleichen Geburtskohorte erwarten könnte (REUBAND 1986, S. 92). Longitudinaluntersuchungen, die identische Befragte über rund 11 Jahre weiterverfolgten, beziffern den Anteil der Personen, die in der ersten, nicht aber mehr in der zweiten Panelwelle Drogenkonsum als Erfahrung eingestehen, auf rund ein Drittel (INFRATEST 1985, S. 8; ähnlich für die USA vgl. KANDEL und YAMAGUCHI 1985, S. 229). Und dabei kann man nicht einmal sicher sein, den Umfang der Unterschätzung voll erfaßt zu haben: Bereits in der ersten Befragungswelle werden manche Befragten ihre Drogenerfahrung nicht genannt haben.

Die Ursachen für das Nichteingestehen der früheren Drogenerfahrungen sind ungeklärt. Gerade bei der Erfassung abweichenden Verhaltens könnte ein Grund im Problem sozialer Erwünschtheit liegen. Das Gefühl, sozial erwünscht antworten zu müssen, könnte bei einem Teil der Befragten ein stabiles Charakteristikum sein, bei einem anderen Teil der Befragten von Interviewsituation zu Interviewsituation variieren, d.h. mal zu Auswirkungen führen und mal nicht. Die soziale Erwünschtheit könnte in den zitierten Panelstudien dadurch verstärkt worden sein, daß die erste Befragungswelle im Jugendalter stattfand, die spätere im Erwachsenenalter. Vermutlich nimmt mit dem Übergang in den Erwachsenenstatus das Bedürfnis nach Demonstration äußerer Respektabilität zu: Erwachsene sind stärker als Jugendliche durch soziale Rollenverpflichtungen eingebunden und stärker Sanktionsandrohungen ausgesetzt (vgl. auch BECKER 1960). Junge Menschen können sich deshalb sowohl die Abweichung als auch deren Eingeständnis im Interview eher erlauben.

Die andere Ursache für die Unterschätzung und das spezifische Antwortmuster im Panel könnte in der Tatsache begründet liegen, daß Verhalten erfragt wird, das für viele Befragte zeitlich länger zurückliegt. Die Unterschätzung könnte aus einem "Vergessen"



gemachter Erfahrungen resultieren: Die meisten Personen, die mit Drogen in Kontakt kommen, beschränken sich auf einige wenige Proberhandlungen. Die erhoffte Wirkung bleibt vielfach aus. Sie ist oft weder beeindruckend, noch mögen sich die Betroffenen sicher fühlen, tatsächlich eine Droge genommen zu haben. Unter dieser Perspektive mag für sie die Erfahrung "trivial" und peripher erscheinen und kann leicht dem Vergessen anheimfallen. Dies wird um so eher der Fall sein, je mehr Zeit seit dem Ereignis vergangen ist. Denn je mehr Zeit vergeht, desto weniger wird ein Ereignis als subjektiv bedeutungsvoll erlebt. (1)

Daß die Nichtangabe des Drogengebrauchs tatsächlich zum Teil eine Funktion der zeitlichen Distanz ist, darauf deuten Panelstudien hin, die unterschiedlich lange Zeiträume umfassen. Während in der eingangs zitierten bundesdeutschen Studie, die sich über einen Zeitraum von 11 Jahren erstreckt, ein Drittel der ehemaligen Konsumenten den Gebrauch später nicht mehr angaben (INFRATEST 1985), sind es in einer Panelstudie unter Bundeswehrrekruten nach einem Zeitraum von 14 Monaten lediglich 11% (SCHENK 1979, S. 95). Die gleiche Bundeswehrstudie erbringt zugleich Hinweise für die Richtigkeit der Annahme, die "Trivialität" des Erlebens würde das Vergessen begünstigen: von 1-3 maligem Cannabiskonsumenten gestehen nach 14 Monaten 18% den Konsum nicht mehr in der zweiten Befragungswelle ein, unter den Befragten mit mehr als 3-maligem Konsum geben ihn hingegen alle wieder an. (SCHENK 1979, S. 137; eigene Berechnungen; vgl. auch SINGLE et al. 1975). Für die Probierer ist der Konsum als Erfahrung vermutlich zu peripher, als daß er sich nachhaltig einprägt und das Selbstbild bestimmen würde. Wäre das Verschweigen des Konsums demgegenüber primär durch den Faktor "soziale Erwünschtheit" geprägt, hätten am ehesten die progredienten Konsumenten davon betroffen sein müssen. Sie sind es, die sich am stärksten deviant verhalten und dem größten gesellschaftlichen Sanktionspotential ausgesetzt sind.

Was hätte es für methodische Konsequenzen, wenn die Unterschätzung des Drogengebrauchs Folge unzureichender Erinnerung wäre? Vergangene Ereignisse sind in der Regel nicht endgültig vergessen und sind in gewissem Umfang sehr wohl reaktivierbar. Ob sich der Befragte an sie erinnert, ist dabei auch eine Funktion des jeweiligen, vom Interviewer gesetzten und aktivierten Bezugsrahmens (vgl. dazu auch CANNELL et al. 1979). Wenn der jeweils gesetzte Bezugsrahmen die Antwort mitbestimmt, dann müßte sich das Vergessen durch gezielte Strategien im Interview reduzieren lassen.



2. Zielsetzung und methodisches Vorgehen

Im folgenden soll über einen Versuch berichtet werden, die Rückerinnerung durch gezielte Strategie im Interview zu verbessern. Dabei gehen wir davon aus, daß das Vergessen "trivialer" Erfahrungen eine entscheidende Bestimmungsgröße für die Unterschätzung von Drogenkonsum darstellt. Entsprechend richtet sich unser Interesse auf die Konkretisierung des Probierkonsums und seiner verschiedenen Erscheinungsformen. Um den Effekt in seiner Stärke abschätzen zu können, haben wir die Konkretisierung nicht von vornherein in die Frageformulierung einbezogen, sondern in Form einer Nachfrage umgesetzt. Zusätzlich interessiert uns die Frage sozialer Erwünschtheit im Interview, hier gemessen über die Effekte von Interviewermerkmalen. Als empirische Basis dient eine im Dezember 1987 von GETAS durchgeführte, repräsentativ angelegte mündliche Befragung der Bundesbevölkerung im Alter von 18 Jahren an aufwärts mit 987 Befragten.

Die Frage zum Drogenkonsum ist in unserer Studie in einen Kontext von Fragen zum abweichenden Verhalten eingebettet. Sie folgt Fragen zum "Berauschtsein" durch Alkohol, Leistungerschleichung (in Kino-, Sport- oder sonstige Veranstaltung hineingeschmuggelt, ohne zu bezahlen) und Schwarzfahren (absichtlich ohne Fahrschein mit öffentlichen Verkehrsmitteln wie Bus oder Bahn gefahren). Durch die Anordnung der erfragten Verhaltensweise - im Sinne einer Steigerung der Abweichung - versuchten wir die möglichen inneren Barrieren der Befragten gegenüber dem Eingeständnis der Abweichung zu reduzieren. Daß die erfragten Erfahrungen zeitlich weit zurückliegen könnten und die Erinnerung gefragt ist, wurde von vornherein im Einleitungstext betont: "Nun eine ganz andere Frage: Es gibt viele Dinge, die fast jeder einmal in seinem Leben tut. Vieles mag 10 Jahre, 20 Jahre oder länger zurückliegen. Wie ist das bei Ihnen - was von dem folgenden haben Sie schon jemals in Ihrem Leben getan? Auch die Kindheit und Jugend zählen mit." Personen, die verneinten, jemals Haschisch probiert zu haben, erhielten als Nachfrage zur Focussierung der Erinnerung: "Ich meine auch solche Fälle, wo Sie etwas nur ein- oder zweimal ausprobiert haben und meinten, es würde sich um Haschisch handeln. Das Mittel muß nicht unbedingt auch Wirkungen gezeigt haben. Ist das schon mal vorgekommen?"

3. Über die Auswirkungen von Nachfragen auf die Rekonstruktion vergangener Erfahrungen

Auf die Hauptfrage gaben 75 von insgesamt 987 Befragten an, sie hätten schon mal Haschisch probiert. Durch die Nachfrage bedingt, kommen 10 weitere Personen hinzu. Der Anteil der neugewonnenen Befragten macht unter den Konsumenten als Ganzes damit



lediglich etwas mehr als ein Zehntel aus. Nun muß die zusätzliche Aktivierung der Erinnerungsleistung nicht bei allen Befragten gleich viel bewirken. Unter den jüngeren Befragten liegt die Drogenerfahrung in der Regel erst kurze Zeit zurück. Bei ihnen mit spezifischen Fragen die Erinnerung zu verstärken, wird weniger an zusätzlicher Erinnerung hervorrufen als bei denen, für die der Konsum längere Zeit zurückliegt und die subjektive Distanz zum Erleben groß ist.

Untergliedert man die Befunde nach dem Alter des Befragten, so lassen sich die erwarteten Tendenzen in der Tat feststellen (vgl. Tabelle): Unter den unter 30jährigen geben 38 Personen auf die erste Frage Haschischerfahrung an. Die Nachfrage erbringt nur einen einzigen weiteren Konsumenten. Mit zunehmendem Alter ändert sich diese Relation, bis sich in der ältesten Befragtengruppe die Nachfrage sogar als "erfolgreicher" erweist als die Hauptfrage. Dies aber heißt: Besonders im Hinblick auf die Konsumerfahrung Älterer macht es sehr wohl Sinn, die üblicherweise eingesetzten Frageformulierungen in der von uns gewählten Weise zu erweitern.

Tabelle: Drogenkonsum nach Art der Fragekonstellation und Alter des Befragten (absolute Zahlen)

Drogenkonsum	Alter der Befragten				Insgesamt
	18-29	30-44	45-59	60+	
Konsum ermittelt durch					
- Hauptfrage	38	28	8	1	75
- Nachfrage	1	4	3	2	10
kein Konsum	138	224	295	281	878
keine Angabe	4	7	3	10	24
(n =)	181	263	249	294	987

Anteil der durch die Nachfrage erfaßten Konsumenten unter den Drogenverwendern insgesamt	3%	13%	36%	12%
--	----	-----	-----	-----

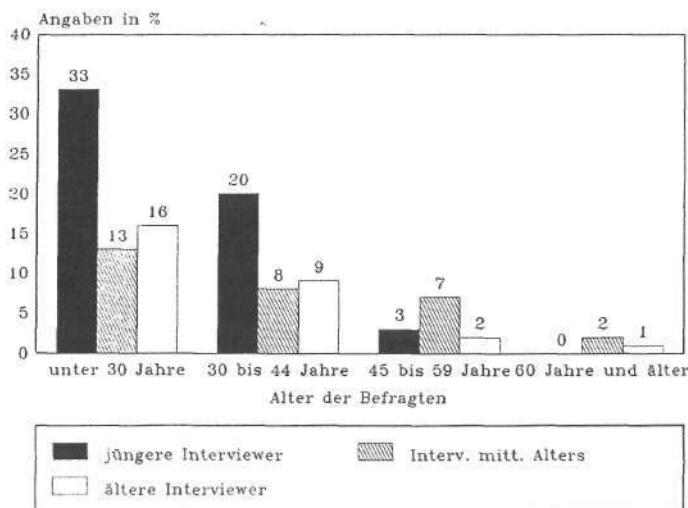
Daß die Nachfrage den Konsumentenanteil bei den älteren Befragten so überproportional stark erhöht, kann als Zeichen dafür gewertet werden, daß das Verschweigen der Haschischerfahrung in Umfragen durch eine unzureichende Erinnerung mitbedingt wird. Die in der zuvor zitierten Panelbefragung festgestellte Schwundquote von 30% wird jedoch nicht erreicht. Diese Quote läßt sich lediglich in der Kategorie der über 45jährigen erreichen, nicht aber bei den unter 45jährigen, die am ehesten den Befragtenkatego-

rien in der zitierten deutschen Panelstudie (INFRATEST 1985) vergleichbar wären. Dies kann sowohl positiv wie negativ gedeutet werden: Entweder wird bereits durch unsere erste, relativ detaillierte Frageformulierung das Potential an Drogenkonsumenten weitgehend ausgeschöpft, so daß die Nachfrage nur noch wenig zusätzliche Drogen- erfahrung bringt. Oder das von uns gewählte Instrumentarium ist nicht geeignet, die Er- innerungsfähigkeit hinreichend zu stimulieren. Womöglich stellt aber auch das Verges- sen nicht die einzige wichtige Determinante in der Unterschätzung des Drogenge- brauchs dar. Vielleicht ist das Problem sozialer Wünschbarkeit für die Unterschätzung in entscheidendem Maße mitverantwortlich.

4. Interviewer-Befragten-Konstellationen und ihre Auswirkungen auf das Antwortverhalten

Daß nicht nur das Vergessen, sondern auch das Problem sozialer Erwünschbarkeit das Antwortverhalten mitprägt, dafür gibt es vor allem aus Analysen Hinweise, welche das Antwortverhalten in Abhängigkeit von Interviewermerkmalen untersuchen. Sie deuten darauf hin, daß in der Regel jüngere Interviewer eher als ältere in der Lage sind, den Befragten zum Eingeständnis einstigen Drogengebrauchs und anderer Formen abweichenden Verhaltens zu bewegen (REUBAND 1985; 1986, S. 37; 1988). Die beschriebene Beziehung zum Intervieweralter gilt auch für unsere Studie, und die Effekte scheinen erheblich: Sie sind stärker als die Effekte des "Vergessens" (vgl. Abbildung).

Abbildung: Drogenkonsum nach Alter des Befragten und Alter des Interviewers (in %)





Für die unter 30jährigen Befragten erhält man bei Kontakt mit jüngeren Interviewern (3) einen Wert für Haschischkonsum von 33%, bei Kontakt mit Interviewern im mittleren Alter von 13%, bei älteren Interviewern von 16%. Bei den Befragten zwischen 30 und 45 erbringen die jüngeren Interviewer einen Wert von 20%, die in mittlerem Alter von 8% und die älteren von 9%. Unter den über 46jährigen finden sich keine analogen Beziehungen mehr. Geht man davon aus, daß Drogenkonsum als abweichendes Verhalten tendenziell verschwiegen wird, so müßten höhere Werte für Drogenkonsum validere Angaben indizieren. (4)

Wo Interviewereffekte der beschriebenen Art bestehen werden diese in der Literatur gewöhnlich als Anpassungsprozesse gedeutet. Der Befragte versucht, Konflikte und Dissens in der Interaktion zu meiden und paßt sich den vermeintlichen Erwartungen des Interviewers an. Jüngere Interviewer rufen danach eher als ältere im Befragten den Eindruck hervor, er würde beim Eingeständnis jugendtypischen Verhaltens - wie des Drogengebrauchs - auf keine Mißbilligung stoßen. (5) Aber es gibt noch eine weitere, alternative Erklärung - eine, die sich auf die zuvor diskutierte Argumentationsebene beziehen ließe, bislang aber nicht geprüft wurde: Jüngere sind womöglich überproportional in der Lage, durch ihre bloße Präsenz eine stärkere, gezielte Stimulierung der Erinnerung zu bewirken. Sie machen das Alter und die Zeit subjektiv präsent, in welcher der Befragte einst Haschisch ausprobierte - dem Jugendalter. Die Interviewer würden wie ein Katalysator wirken, der einen spezifischen Bezugsrahmen im Bewußtsein des Befragten herstellt (vgl. REUBAND 1985, S. 44).⁶ Das vermeintliche Problem sozialer Erwünschtheit wäre also letztlich ein Problem der Rückerinnerung.

Wäre dies der Fall, müßten die Nachfragen überall dort wenig Erfolg haben, wo es aufgrund der jeweiligen Interviewerkonstellation bereits zu einer überproportional häufigen Nennung von Drogenerfahrung kommt. Für diese Annahme spricht - wie weitere Analysen zeigen - jedoch nichts: Hinweise dafür, daß bei jüngeren Interviewern die Erinnerung stärker aktiviert wird als bei älteren Interviewern - und bei ihnen deshalb eine Nachfrage weniger erbringt als beim Einsatz älterer Interviewer -, finden sich nicht. Der Effekt der Interviewermerkmale scheint nicht auf einen Effekt der Gedächtnisaktivierung reduzierbar zu sein.

5. Schlußbemerkungen

Drogenkonsum wird ebenso wie viele andere einst ausgeübte Verhaltensweisen (7) in Umfragen gewöhnlich unterschätzt. Man kann diese Unterschätzung, wie wir gezeigt haben, durch gezieltes Nachfragen reduzieren. Das Problem des Vergessens ist damit ein relati-



ves - relativ zur eingesetzten Fragemethodologie. Doch die bloße Aktivierung der Erinnerung reicht nach unseren Befunden offenbar nicht aus, um die Unterschätzung völlig aufzuheben. Auch das Problem sozialer Erwünschtheit bedarf entsprechender Strategien. Wo man über keine externen Validierungsmöglichkeiten, über Akten oder Informanteninterviews verfügt, scheint uns ein erster Zugang zu sein, den Vorteil einer Panelanalyse zu nutzen: indem man die Angaben der ersten Befragungswelle zur Beurteilung der Rückerinnerungsfragen in der zweiten Welle heranzieht. Durch experimentell angeordnete Nachfragen könnte man ermesen, welche sich davon allein oder in Kombination mit anderen Nachfragen am besten zur Ausschöpfung des zwischenzeitlich entstandenen "Dunkelfeldes" eignen.

Anmerkungen

- 1) Über den Zusammenhang von Trivialität der Erfahrung und Erinnerung siehe CANNELL et al. (1984), ferner REUBAND (1980). Daß im Falle des Drogengebrauchs die ersten Erfahrungen oft trivial erscheinen, belegen Untersuchungen zum Drogengebrauch. Vgl. dazu auch REUBAND 1986, S. 94ff.
- 2) Die Umfrage wurde durch die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung finanziell gefördert. Sie ist primär inhaltlichen Fragestellungen gewidmet, enthält jedoch als integralen Bestandteil eine methodische Komponente. Die Erhebung basiert auf einer Randomstichprobe. Der methodische Teil fügt sich in die schon seit längerem bestehenden eigenen Bemühungen ein, die Effekte unterschiedlicher Frageformulierungen für das Antwortverhalten zu bestimmen. Dies hat unmittelbare Konsequenzen für die Datenqualität und die Vergleichbarkeit von Umfragen.
- 3) Folgende Alterskategorisierung wurde vorgenommen:
 - bis 35 Jahre = "jüngere Interviewer"
 - 36 - 49 Jahre = "Interviewer mittleren Alters"
 - 50 Jahre und älter = "ältere Interviewer"Die Alterskategorisierung der Interviewer weicht von der der Befragten leicht ab. Dies hat methodische und nicht inhaltliche Gründe: Sie war notwendig, um über hinreichende Fallzahlen in den jeweiligen Kategorien zu verfügen
- 4) Natürlich kann man nicht ausschließen, daß z.T. auch versucht wird, mit Rauschmittelerfahrung zu renommieren. Doch halten wir diese Reaktion angesichts der weitverbreiteten Ablehnung von Haschischkonsum für eine seltene und eher vernachlässigenswerte Reaktion.
- 5) Zur Deutung des Antwortverhaltens in Abhängigkeit von Interviewermerkmalen siehe u.a. auch SCHEUCH (1973), STEINERT (1984). Was die hier und in anderen Untersuchungen gewählte Analyseform angeht, so ist sie, da nicht experimentell

angelegt, lediglich eine Annäherung an die tatsächlichen Verhältnisse. Theoretisch wäre es möglich, daß die Effekte Folge einer differentiellen Selektion von Interviewern mit bestimmten Merkmalen sind. Womöglich treffen in bestimmten Regionen - etwa Großstädten - Befragte mit bestimmten Merkmalen auf Interviewer mit ähnlichen sozialen Merkmalen. Nur eine strikte Randomisierung wird hier weiterhelfen. Angesichts der Tatsache, daß es sich bei unserer Stichprobe um eine Random- und nicht um eine Quotenstichprobe handelt, ist diese Verzerrung reduziert, jedoch die Möglichkeit dafür nicht völlig ausgeschaltet.

- 6) Aus dieser Perspektive könnte man auch einen Befund interpretieren, der auf den ersten Blick paradox anmutet: Bei schwarzen Befragten führen schwarze Interviewer häufiger als weiße Interviewer dazu, daß schwarze Entertainer und Schauspieler genannt werden (TURNER und MARTINS 1984, S. 137). Womöglich ist hier weniger der Aspekt sozialer Erwünschtheit relevant, als die Tatsache, daß durch die Hautfarbe des Interviewers ein ganz bestimmter Bezugsrahmen aktiviert wird. Zu einem Modell des Beantwortungsprozesses, bei dem die Erinnerungsleistung mit den Stimuli gekoppelt ist, die aus den sozialen Merkmalen des Interviewers erwachsen, siehe insbesondere CANNELL (1984, S. 10). Zur Konzeption, anwesende Personen würden einen Katalysatoreffekt ausüben und den Bezugsrahmen beeinflussen, siehe in Zusammenhang mit der Anwesenheit Dritter auch REUBAND (1984).
- 7) Wie sehr es selbst bei schweren Krankheiten zu Verzerrungen in der Erinnerung kommen kann, belegt eine medizinsoziologische Untersuchung. Danach erinnerten sich drei Jahre nach der ersten Befragung mehr als die Hälfte nicht mehr, jemals einen Herzinfarkt erlitten zu haben (DURIN et al. 1987, S. 66). Zu weiteren Hinweisen siehe auch CANNELL et al. (1984).

Literatur

BECKER H.:

Notes on the concept of commitment.

In: American Journal of Sociology, 66, 1960, S. 32-40.

CANNELL, C.F., L. OKSENBERG und J.M. CONVERSE, Hrsg.:

Experiments in interviewing techniques; field experiments in health reporting. Ann Arbor 1979.

CANNELL, C.F.:

Antwortverzerrungen im Interview - Wie läßt sich die Güte der Daten verbessern?

In: ZUMA-Nachrichten 15, 1984, S. 3-17.



DURIN, E., R. MENZEL und W. BAUHÖFER:

Faktfragen und die Gültigkeit von Antworten. Darstellung von Fehlerquellen aus den Daten zweier epidemiologischer Studien - Die "Poststudie Frankfurt".

In: ZA-Information 21, 1987, S. 59-69.

INFRATEST:

11 Jahre danach. Longitudinaluntersuchung bei Bayrischen Jugendlichen. Unveröffentlichter Bericht. München 1985.

KANDEL, D.B., und K. YAMAGUCHI:

Development patterns of the use of legal, illegal, and medically prescribed psychotropic drugs from adolescence to young adulthood.

In: C. JONES und R.J. BATTJES, Hrsg., Etiology of drug abuse: implications for prevention. NIDA research Monograph 56. Rockville, Md. 1985, S. 193-235.

REUBAND, K.-H.:

Life histories. Problems and prospects of longitudinal designs.

In: J.M. CLUBB und E.K. SCHEUCH, Hrsg., Historical social research. The use of historical and process produced data. Stuttgart 1980, S. 135-163.

REUBAND, K.-H.:

Dritte Personen beim Interview - Zuhörer, Adressaten oder Katalysatoren der Kommunikation?

In: H. MEULEMANN und K.-H. REUBAND, Hrsg., Soziale Realität im Interview. Empirische Analysen methodischer Probleme. Frankfurt/New York 1984, S. 117-156.

REUBAND, K.-H.:

Methodische Probleme bei der Erfassung altersspezifischer Verhaltensweisen: Die Zusammensetzung von Interviewerstäben und ihr Einfluß auf das Antwortverhalten Jugendlicher.

In: ZA-Information 17, 1985, S. 34-50.

REUBAND, K.-H.:

Zur Verbreitung illegaler Drogenerfahrung in der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland - Versuche einer Messung im Rahmen der Umfrageforschung.

In: Suchtgefahren, 32, 1986, S. 87-102.



REUBAND, K.-H.:

On the use of self reports in measuring crime among adults. Methodological problems and prospects. Paper for the NATO advanced research Workshop on "Self report methodology in criminological research", The Hague, Niederlande, 26.-30. Juni 1988.

SCHEUCH, E.K.:

Das Interview in der Sozialforschung.

In: R. KÖNIG, Hrsg., Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 2, 1. Teil, 3. Aufl. Stuttgart 1973, S. 66-190.

SCHENK, J.:

Die Persönlichkeit des Drogenkonsumenten. Göttingen 1979.

SINGLE, E. D. KANDEL und B.D. JOHNSON:

The reliability and validity of drug use responses in large scale longitudinal surveys.

In: Journal of Drug Issues, 1975, S. 426-443.

STEINERT, H.:

Das Interview als soziale Interaktion.

In: H. MEULEMANN und K.-H. REUBAND, Hrsg., Soziale Realität im Interview, Frankfurt/M. und New York 1984, S. 17-59.

TURNER, C.F., und E. MARTIN, Hrsg., Surveying subjective phenomena, Vol. 1, New York, 1984.